

# Ist der Tod unbegreifbar?

Zur Kritik einer verbreiteten  
philosophischen Auffassung

# Gliederung

1. Einleitung
2. Begriffliche Voraussetzungen
3. Drei Argumente für die Unbegreifbarkeit des Todes –  
Darstellung und Kritik
4. Erneute Prüfung des Problems unter Voraussetzung  
der Fortexistenz nach dem Tod

# 1. Einleitung

## Varianten der zu prüfenden These

Der Tod sei

- „unbegreifbar“
- „unsagbar“
- „undenkbar“
- „verhüllt“
- „logisch undurchsichtig“

## **Schlussfolgerungen aus der These**

- Über den Tod lässt sich nur in absoluten, d.h. unübersetzbaren Metaphern sprechen (Thomas Macho).
- Es kann prinzipiell niemals vernünftig sein, sich zu töten (Philip Devine; Joyce Carol Oates; Thomas Macho).
- Jeder Mensch ist im Unbewussten von seiner Unsterblichkeit überzeugt (Freud).

## **2. Begriffliche Voraussetzungen der folgenden Überlegungen**

# Das biologisch-medizinische Todesverständnis

- Der Begriff „Tod“ kann nur durch Rekurs auf den Begriff „Leben“ definiert werden.
- Leben wird *funktional* definiert als Selbsterhaltung organischer Körper mittels bestimmter Funktionen (der sog. Vitalfunktionen).
- Der Tod ist das irreversible und vollständige Ende des Lebens.

# **Implikationen dieses Verständnisses von Leben und Tod**

- Die Fähigkeit, etwas wahrzunehmen und zu erleben, setzt grundlegendere Funktionen des Organismus voraus.
- Deshalb geht sie mit dem Tod vollständig und endgültig verloren.

## Eine wichtige begriffliche Unterscheidung

- „Tod“ = Ende des Lebens und, sofern der Körper erhalten bleibt, Beginn des Zustands nach dem Leben. Der Tod ist ein *Ereignis*, das jeweils zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort stattfindet.
- „Totsein“ = Zustand, in dem sich ein früher lebendiger Körper (beim Menschen der Leichnam) befindet. Das Totsein ist ein *Zustand* eines Körpers in einem bestimmten Zeitraum an einem bestimmten Ort.

# **Drei mögliche Interpretationen der These von der Unbegreifbarkeit des Todes**

- (i) Der Tod ist unbegreifbar.
- (ii) Das Totsein ist unbegreifbar.
- (iii) Sowohl Tod als auch Totsein entziehen sich dem Begreifen.

### **3. Drei Argumente für die Unbegreifbarkeit des Todes**

- (1) Der Tod ist „nichts“ oder „das Nichts“, und nichts oder das Nichts lassen sich nicht begreifen.
- (2) Wir können nicht wissen, wie es ist, tot zu sein. Deshalb können wir das Totsein nicht begreifen.
- (3) Ein Mensch kann das Ende seines eigenen Daseins nicht antizipieren, ohne sich dabei selbst als Denkenden vorauszusetzen.

## **Argument 1: Der Tod ist nichts oder das Nichts**

(P 1)            Was nichts ist, ist unbegreifbar.

(P 2)            Der Tod ist nichts.

---

(K)              Der Tod lässt sich nicht begreifen.

## Beispiele für Argument 1

“Death is an unknown experience, and perhaps it isn’t even an experience – perhaps it is simply nothing; and one cannot imagine nothing.” (Joyce Carol Oates)

[“Der Tod ist eine unbekannte Erfahrung, und vielleicht ist er nicht einmal eine Erfahrung – vielleicht ist er einfach nichts; und man kann sich nichts nicht vorstellen.”]

„Es ist schlechterdings nichts zu denken über den Tod. Genie und Einfaltspinsel werden vor diesem Gegenstand gleichermaßen zuschanden. Der Tod ist nichts, ein Nichts, eine Nichtigkeit. [...] Die Grenzen meiner Welt sind auch die Grenzen meiner Sprache, und vor dem Tod, meiner Anti-Welt, erweist sich auch die Ohnmacht meiner Sprache.“ (Jean Améry)

## **Analyse des Ausdruck „nichts“**

„nichts“ = elliptischer Ausdruck für „kein/keine ...“

Weder Tod noch Totsein sind nichts. Der Tod ist ein Ereignis;  
das Totsein ist der Zustand eines Körpers.

## **Analyse des Begriffs „das Nichts“**

- „das Nichts“ = dasjenige, dem keinerlei Prädikat zugeschrieben werden kann, weil es keinerlei Merkmal hat
- Verneinung des Begriffs „Seiendes“
- ein Grenzbegriff, d.h. ein Begriff, dem in der Erfahrung nichts entsprechen kann
- Weder der Tod als Ereignis noch das Totsein als Zustand können das Nichts sein.

## Illustration des Einwands

Der Begriff „Tod“ „besagt Ende, Aussetzen, Aufhören (der Lebensfunktionen eines Individuums). Aufhören von einem impliziert das Anfangen eines anderen. Wenn eine Theateraufführung endet, beginnt der Applaus des Publikums. Wenn dieser endet, setzt das Verlassen des Theaters ein usw. Was jedoch impliziert das Ende des Lebens eines menschlichen Individuums? Hier impliziert das Ende nur das Ende. Ein sich selbst implizierendes Ende besitzt eine riskante Bezeichnung: Sie heißt: *das Nichts*.“ (B. H. F. Taureck)

## **Argument 2: Der Tod ist unbegreifbar, weil wir nicht wissen können, wie es ist, tot zu sein**

Voraussetzung: das naturalistische Todesverständnis, dem zufolge mit dem Tod die Fähigkeit, etwas wahrzunehmen und zu erleben (Innenperspektive), endgültig und vollständig verloren geht.

Epikur:

„[...] wenn ‚wir‘ sind, ist der Tod nicht da; wenn der Tod da ist, sind ‚wir‘ nicht“. „Der Tod ist nichts für uns. Denn das Aufgelöste ist empfindungslos. Das Empfindungslose aber ist nichts für uns.“

## Beispiel 1: Thomas Macho

„Alles, was sich vom Tod in Erfahrung bringen läßt, erfahren wir gleichsam in der Konfrontation mit den Leichen. Wir erfahren keinen *Tod*, wohl aber erfahren wir die *Toten*. In der Erfahrung der Toten wird uns der Tod nicht offenbart, wir erfahren nur den Widerstand, den uns die *Toten* in ihrer puren Anwesenheit entgegenhalten. Es gibt keinen Zugang zur Erfahrung des *Todes*.“ (Thomas Macho)

# Widerlegung Machos

- Macho unterscheidet zwischen *Erfahrungen von Toten* und *Erfahrungen des Todes*. Wir könnten zwar Erfahrungen von Toten machen, aber niemals den Tod erfahren.
- Macho setzt das voraus, was er leugnet: Um Tote als Tote identifizieren zu können, müssen wir an ihnen bestimmte Eigenschaften wahrnehmen können, die sie von anderen Gegenständen unterscheiden. Wir müssen also Erfahrungen vom Tod im Sinne des Totseins machen können, damit wir Erfahrungen von Toten machen können.

## Beispiel 2: Bernard Schumacher

„Wie ist es nun um meine Fähigkeit, mir ‚meinen Tod‘ aus dem Blickwinkel des Ich-das-tot-ist [moi-mort] vorstellen zu können, bestellt?“ Da keiner der Lebenden schon einmal tot war und da *per definitionem* niemand sein eigenes Totsein erleben wird, sei es unmöglich, „zu wissen und zu erfahren, wie es ist, tot zu sein“. Daraus folge, „dass sich der Tod jeder Erfahrung sowohl seitens des Fortlebenden als auch seitens des Toten – welcher nach dem Denkmodell, dass es kein Fortleben nach dem Tode gibt, nicht mehr ist – entzieht“.

## **Der Widerspruch bei Schumacher**

Er geht einerseits mit Epikur davon aus, dass der Tod das Ende des Lebens ist. Andererseits fragt er, „wie es ist, tot zu sein“.

D.h.: Einerseits wird vorausgesetzt, dass die Fähigkeit, etwas zu erleben, mit dem Tod endgültig verloren geht. Andererseits wird gefragt, wie es sich wohl anfühlen mag, ein Toter zu sein.

## **Ein Scheinproblem: Wie ist es, tot zu sein?**

„Wie kann ich herausfinden, was für eine Erfahrung es ist, keine Erfahrungen zu haben? Das ist tatsächlich eine Schwierigkeit, weil es laut Definition unmöglich ist, die Erfahrung zu machen, keine Erfahrungen zu haben.“ (Paul Edwards)

„Wenn die Toten keine Erfahrungen haben, dann ist es nicht verwunderlich, dass wir uns nicht vorstellen können, wie sich die Erfahrungen der Toten anfühlen.“ (Fred Feldman)

## **Argument 3: Die Unmöglichkeit, das eigene Ende zu antizipieren**

„Der eigene Tod ist ja auch unvorstellbar, und so oft wir den Versuch dazu machen, können wir bemerken, daß wir als Zuschauer weiter dabei bleiben. So konnte in der psychoanalytischen Schule der Ausspruch gewagt werden: Im Grunde glaube niemand an seinen eigenen Tod oder, was dasselbe ist: Im Unterbewußtsein sei jeder von seiner Unsterblichkeit überzeugt.“ (S. Freud)

„Versuchen wir uns auszumalen, wie es wäre, ein Ding zu sein: wir bleiben stets irgendwie ‚übrig‘, als nur im unendlichen Regreß hintergebarerer Beobachter der eigenen Leiche.“ (Th. Macho)

„Es gibt keine Möglichkeit für das denkende Ich, in der *Einsicht*: ich werde aufhören, zu sein, sich selbst wegzudenken, d. h. diese Einsicht anschaulich zu vollziehen. Hier ist ein blinder Fleck im Bewußtsein, denn es gibt keine versuchsweise Aufhebung des Ichbewußtseins in der lebenden Reflexion.“ (Arnold Gehlen)

## **Einwand 1**

Wer sich seine Leiche vorstellt, der setzt dabei nicht seine Existenz als Denkender oder Vorstellender voraus, sondern nur, dass der Leichnam überhaupt wahrgenommen werden kann.

## Einwand 2

Die These lautet: Niemand kann sich sein eigenes Totsein vorstellen.

Dabei wird unterstellt, dass man sich das eigene Totsein *anschaulich* vorstellen können müsste, damit das Totsein begreifbar sein soll.

Es genügt aber, dass sich der Mensch sein Totsein *begrifflich* vorstellen kann.

## **Zwischenfazit**

Wenn man vom naturalistischen Verständnis des Todes ausgeht, dann lässt sich die These, dass der Tod oder das Totsein unbegreifbar seien, nicht halten.

## 4. Erneute Prüfung des Problems

### Todesverständnisse

- (i) T. = endgültiges und vollständiges Ende des Lebens
- (ii) T. als Übergang in einen anderen Bereich der Welt (z.B. Hades, Ewige Jagdgründe)
- (iii) T. = Trennung der Seele vom Leib
  - (a) Seele wird mit einem anderen Körper vereint
  - (b) Seele existiert allein weiter
- (iv) T. als Beginn des vorübergehenden Totseins bis zur Auferstehung

Unbegreifbar ist nur Möglichkeit (iii b):

Der Grund liegt aber darin, dass die Idee der Fortexistenz der Seele ohne Körper *inkonsistent* ist.

## **Fragen für die Diskussion**

Rührt die Meinung, dass der Tod unbegreifbar sei, aus dem Unbehagen an der Vorstellung, dass es die Welt irgendwann ohne uns geben wird?

Warum wird immer wieder darauf hingewiesen, dass wir nicht wissen können, wie es ist, tot zu sein – obwohl es überhaupt nicht „irgendwie ist“, tot zu sein?